

**Bischof Prof. Dr. Martin Hein, Kassel**

**Grußwort anlässlich der Eröffnung der Tagung der „Studiorum Novi Testamenti Societas“**

*30. Juli 2019, Alte Aula der Universität Marburg*

Verehrte Frau Vizepräsidentin Pankuweit, sehr geehrter Bischof Gerber, sehr geehrter Herr Präsident der „Studiorum Novi Testamenti Societas“, sehr geehrter Herr Dekan, verehrte Ehrengäste, meine Damen und Herren!

Die Evangelischen Kirchen in Hessen – das sind die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck und die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau – freuen sich, dass Sie Ihre große Tagung in Marburg stattfinden lassen. Wir heißen Sie herzlich willkommen! Ausdrücklich tue ich dies auch im Namen von Kirchenpräsident Dr. Volker Jung aus Darmstadt!

Marburg mit seiner Philipps-Universität ist ein geschichtsträchtiger, geradezu auratischer Ort für eine Tagung der „Studiorum Novi Testamenti Societas“. Die letzte Tagung, die 1954 in hier stattfand, wurde noch von Rudolf Bultmann und Ernst Fuchs mitgestaltet, deren Namen mit dem Fachbereich Theologie zu tiefst verbunden bleiben. Doch auch in unseren Kirchen wird das Andenken gerade an Rudolf Bultmann hochgehalten – trotz der Auseinandersetzungen um sein Programm der „Entmythologisierung“, die in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts weite Kreise in Kirche und Gesellschaft erfasst hatten. Da hat sich manches gewandelt! Inzwischen trägt der Tagungsraum im Kasseler „Haus der Kirche“, in dem wöchentlich das Kollegium des Landeskirchenamts zu seiner Sitzung zusammenkommt, den Namen dieses großen Gelehrten und ist mit Zitaten aus seinen Werken ausgestaltet.

Es steht außer Frage, dass die biblische Exegese für die Kirchen eine herausragende Rolle spielt. Das „sola scriptura“, das die Reformatoren betonten, hat an seiner Bedeutung nichts eingebüßt. Im Gegenteil tritt immer deutlicher hervor, dass die Bibel Alten und Neuen Testaments das einigende Band in der großen Familie der Kirchen ist – wie sie zugleich, an Ernst Käsemanns Diktum erinnernd, den Grund für die konfessionelle Pluralität abbildet.

Der stete Bezug auf die Bibel als Heiliger Schrift ist das, woran die Kirche gleich welcher Konfession oder Prägung zu allererst als Kirche sichtbar wird. Und vielleicht noch stärker als in den vergangenen zweihundert Jahren ist die Differenz zwischen dem historisch-philologischen Geschäft der *Interpretation* der Texte als Urkunden der Frühgeschichte des Christentums und der *Auslegung* der Schriften als Trägerinnen dessen, was wir seit Bultmann das „Kerygma“ nennen, die eigentliche theologische Herausforderung.

Weder können wir die Schrift angemessen auslegen, also als Evangelium kommunizieren, wenn wir sie nicht zuvor als historische Urkunde gelesen haben, noch können wir sie als historische Urkunde angemessen lesen, wenn wir nicht ihren spezifischen gegenwärtigen Gebrauch im Leben der Kirche bedenken!

Das ist Ausdruck dessen, was Bultmann als die „Geschichtlichkeit des Glaubens“ herausgearbeitet hatte. Hier hat sich, soweit ich das verfolgen konnte, während der letzten Jahrzehnte in der neutestamentlichen Forschung viel getan: Die Aufnahme semiotischer Texttheorien, literaturgeschichtlicher, sozial- und mediengeschichtlicher Forschungen, die Perspektiven der interkulturellen Theologien und der feministischen Theologie haben den Methodenkanon und den Blick erheblich geweitet.

Und noch einmal Rudolf Bultmann: Gerade das Verständnis dessen, was ein Mythos ist und wie bei ihm Mündlichkeit und Verschriftlichung verknüpft sind,

hat sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt und neue, noch tiefer in unsere Texte hineinführende Perspektiven eröffnet. Erwähnen möchte ich nur die neue Beschäftigung mit der antiken Rhetorik und der Epistolographie. Die Wahrnehmung zunehmender Pluralisierung und Multikulturalität in unserer Gegenwart hat unsere Wahrnehmung dafür in der Antike und Spätantike geschärft. Allzu lineare und kausale Modelle geschichtlicher Entwicklung werden durch Modelle ersetzt, die die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen zulassen und das Neue Testament viel stärker als früher als Teil eines Prozesses verstehen, der mit einfachen Dualismen wie „jüdisch-christlich/christlich-heidnisch“ nicht mehr beschrieben werden kann.

Der fortschreitende Prozess der ökumenischen Annäherung der Kirchen und des gegenseitigen Verständnisses lässt die Frage nach der Einheit und dem Kern des Kanons auf neue Weise aufleben: Moderne Hermeneutiken des Neuen Testaments sehen die Entwicklung des Kanons eingebettet in die Verkündigung der Kirche, aber zugleich als Kommunikation des Evangeliums der Kirche auch vorgeordnet. Hier erweist sich der scheinbar einfache Dual von „Schrift und Tradition“ als nicht hilfreich. Konfessionelle Gräben werden allmählich zugeschüttet, weil sich die Geschichte der frühen Christenheit viel komplexer, multikultureller und diverser darstellt, als das die zur historisch-philologischen Verengung neigende Exegese des vorletzten und frühen letzten Jahrhunderts annahm.

Für diese Vielfalt der exegetisch-hermeneutischen Bemühungen steht die weltweite Ausrichtung, die sich in der „Studiorum Novi Testamenti Societas“ widerspiegelt! Sie geht insofern noch darüber hinaus, als sie interreligiöse Wege der Exegese sucht – und dies vor einem globalen Horizont, der der deutschen Theologie längere Zeit aus dem Blick geraten war. Insofern ist Ihre Tätigkeit in vieler Hinsicht bereichernd und klärend – nicht nur für die theologische Wissenschaft oder andere Wissenschaften, sondern essentiell auch für die Kirche!

Ich hoffe, dass Ihre Tagung ein Ort der vielfältigen Begegnung, der intensiven Diskussionen und auch des geistlichen Austauschs wird. Glaube und Wissenschaft, Spiritualität und Forschung dürfen keine getrennten Bereiche sein, auch wenn sie zu unterscheiden sind. Nach wie vor brauchen wir als Kirchen für das Pfarramt wissenschaftlich ausgebildete Theologinnen und Theologen, die ihr Amt als Auslegung des Evangeliums eigenverantwortlich und zugleich eingebunden in die kirchliche Tradition wahrnehmen.

Denn die großen Herausforderungen unserer Zeit, allen voran die Klimaproblematik, die gesellschaftliche Diversifizierung und die Digitalisierung, können nicht mit einem gleichsam naiven Blick in die Bibel beantwortet werden. Um hier aus dem Kerygma auch die Weisung zu hören, um aus dem Wort Gottes den Willen Gottes zu eruieren, bedarf es methodisch geleiteter exegetisch-hermeneutischer Anstrengungen.

Und wie alle großen Aufgaben der komplexen Moderne können diese nicht mehr allein von einsamen Forscherpersönlichkeiten in der Klausur des Arbeitszimmers bewältigt werden, sondern müssen eingebunden sein in eine wissenschaftliche Community, die durch die Möglichkeiten, die die sozialen Medien bieten, auf eine Weise miteinander in Kontakt treten kann, wie es vor wenigen Jahren kaum denkbar war.

Dennoch bleibt der Austausch in leibhaftiger Begegnung notwendig. Dazu wird in den nächsten Tagen hier in Marburg viel Gelegenheit sein. Wir freuen uns als Evangelische Kirchen in Hessen, unseren Beitrag dazu zu leisten, und sind gespannt, was es für den Glauben und das Verstehen zu hören und später zu lesen gibt.

Abschließend gilt mein Dank allen, die diese Tagung vorbereitet haben und durchführen. Gottes Geist begleite Sie in Ihrem Bemühen, Antworten auf die

exegetisch-hermeneutische Grundfrage zu finden, die da lautet: „Verstehst du auch, was du liest?“ (Apostelgeschichte 8,30).

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit!